

Theater, vor allem als Anregung, und vor allem neben der Routine von Schule und Fernsehen. Aber auch hier, wie überall im Bereich der Kultur, Schwierigkeiten. Christian Bleiker beschreibt Probleme des Theaterbetriebs in einem mehrsprachigen Land (S.14ff.) und kommt hier schon auf kleine Etats und fehlende Aufführungsplätze zu sprechen. Deutlicher benennt Peter Arnold (S.35ff.) die Defizite der Theaterpraxis: Es gibt keine fest institutionalisierten Bühnen, es gibt wenige Autoren, die für das Kinder- und Jugendtheater schreiben, und es fehlen Ausbildungsplätze für entsprechende Schauspieler. Daraus allerdings hat sich etwas Positives entwickelt. Arnold meint, "die Besonderheit des schweizerischen Kinder- und Jugendtheaters an diesen beiden Tatsachen festmachen zu dürfen: der Abwesenheit der Autoren und einer besonders ausgeprägten Fähigkeit, Geschichten erzählen zu können" (S.42).

Die weiteren Beiträge thematisieren "Sprache und Dialekt im Kinder- und Jugendtheater" (Hans Gysi, S.61ff.), das "Theater Spielkische in Basel" (Hansueli W. Moser-Ehinger, S.77ff.) und das "Théâtre Am Stram Gram in Genf" (Charlotte Huldi, S.89ff.). Franc Sonanini untersucht den Zusammenhang von Theater und Schule (S.101ff.) und denkt dabei eher an eine Ergänzung des Schulbetriebs als an einen Kontrast: "Mit einem umfassenden Kulturangebot für alle Schulen werden Möglichkeiten geschaffen, Kultur und Kulturwerke in den Schulalltag einzubringen, lebendige Bezüge herzustellen und Kunst und Kultur als Möglichkeiten sinnvoller Freizeitgestaltung wahrzunehmen." (S.104)

Diese Einblicke in (Alltags-) Theorien und in die Praxis des Theaters für Kinder und Jugendliche in der Schweiz sind handlungsnah, anregend und lehrreich. Sie beschreiben ein Stück Medienpraxis fernab vom großen Markt- und Verteilungskampf und berichten von einer Kunst, der unser aller Aufmerksamkeit und Unterstützung gelten sollte: der Kunst, die Phantasie von Kindern und Jugendlichen im dramatischen Wort, im Dialog und über die Begegnung mit 'echten' Menschen zu beschäftigen.

Jörg Richard (Hg.): Kindheitsbilder im Theater

Frankfurt/M.: Verlag Haag und Herchen 1994 (Reihe Kinder, Jugend, Theater; Bd.1), 157 S., DM 24,80, ISBN 3-86137-138-3

Das Erkenntnisinteresse des von Jörg Richard herausgegebenen Bandes ist theoretischer. Das Problem ist hier der Wechselbezug zwischen dem Bild, das sich die Gesellschaft von Kindern macht, und den medialen Produkten des Theaters, mit und in denen sie mit diesen Bildern umgeht. Schlüsselbegriff ist dabei die "Kinderkultur". In Anspielung auf Neil Postman formuliert Richard: "Ob nun Kindheit verschwindet oder diese nur in einem besonders intensiven Transformationsprozeß sich befindet wie die Gesamtgesellschaft, in jedem Fall ermöglicht der Begriff vom Kindheitsbild einen genauen, d.h. einen analytischen und zugleich an-

schaulichen Blick auf einzelne Bereiche der Kinderkultur zu werfen." (S.5) Das "Spezialtheater" für Kinder und Jugendliche bekommt so die Funktion eines Spiegels oder Prismas, in dem sich gesellschaftliche "Vorstellungen und Wunschbilder" (ebd.) der Erwachsenen widerspiegeln oder brechen.

Vergißt man allzu beengende theoretische Vorgaben von Spiegelung oder Brechung, erschließt sich ein höchst anregendes Stück Medienreflexion, wie Ingrid Hentschels Aufsatz "Kindheitsbilder im emanzipatorischen Kindertheater" (S.17ff.) zeigt. In dem Moment, in dem Hentschel historiographische und ästhetische Großkategorien fahrenläßt und von Stücken spricht, wird Kindertheater als gesellschaftlicher Handlungsbereich lebendig. Da erfährt man etwas von der dramatischen Konstellation der Grips-Theater-Stücke, von den Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten des emanzipatorischen Theaters und der Märchen-dramatisierungen: "Beide Kindertheatertypen, das soziale Stück wie das psychologische Märchen, so unterschiedlich und unvereinbar sie auf den ersten Blick auch sein mögen, haben viel gemeinsam: In beiden Kinderbildern ist Hoffnung, Utopie angelegt." (S.25) In diesen dramatischen, dramaturgischen und ästhetischen Basisbedingungen liegen dann auch die Hoffnungen für ein neues Kindertheater begründet, das ganz und nur Theater ist und sich von gesellschaftlichen Kinderbildern nichts diktieren läßt. Im Gegensatz dazu zeigt Manfred Jahnke, zu wie einseitigen Ergebnissen ein Ansatz führt, der die Entwicklung eines bedeutenden Stranges der Medientradition, nämlich des Weihnachtsmärchens, aus einem einzigen Punkt heraus erklären möchte. Dabei kommt dann kaum ein analytischer Blick auf die Kinderkultur, sondern ein schönes Beispiel ideologischer Verengung zutage. Die Grundthese nämlich ist: "Aufgrund seiner Funktionsbestimmtheit, als Unterhaltungsgattung (hat das Weihnachtsmärchen, H.D.E.) ein Einverständnis mit dem erziehungsberechtigten Publikum herzustellen, muß sich das Weihnachtsmärchen in seiner moralischen Didaktik ständig an der herrschenden, ideologisch eingefärbten Auffassung von Erziehung orientieren." (S.42) Und dies bis heute "seit seiner Erfindung um 1869" (S.43). Jahnke sieht nicht nur das Bürgertum bzw. das erziehungsberechtigte Establishment als Sozialisationsdampfwalze, sondern auch die Kinder als wehrlose Unterhaltungs- und Erziehungsoffer. Kein Wort vom Harmoniebedürfnis der Kinder, von ihrem Bedarf für Verzauberung auf Zeit, vom Staunen und vom Glück der Identifikation mit dem fiktionalen, siegreichen und glücklichen Helden. "Kinder brauchen Märchen", weil sie ihren psychischen Bedürfnissen entsprechen. Man kann im übrigen nur zustimmen, wenn der Autor formuliert: "Eingehend auf die Bedürfnisse der Kinder selbst, sollte nicht nur der Kinderfeindlichkeit der bundesrepublikanischen Gesellschaft der Garaus gemacht werden, sondern über die Erziehung und damit über die Kinder eine neue, befreite Menschheit hergestellt werden." (S.45) Was aber sind die Bedürfnisse "der Kinder selbst" und was hat dies Globalproblem mit Kindertheater zu tun?

Weitere Aufsätze des Buches beschäftigen sich mit den Wirkungen des Stückes "Winterschlaf" von Heleen Herburg auf die jungen Zuschauer (Kristin Wardetzky, S.49ff.), mit Stückevergleich (Angela Fitz, S.77ff.), mit Überlegungen zu den Chancen von Kindertheater innerhalb und angesichts der kindlichen Medienwelt insgesamt (Ulrike Haß, S.91ff.) und mit einzelnen Inszenierungen. Den Abschluß bilden dokumentierte Gespräche mit den Autoren Volker Ludwig, Wilfried Grote und Friedrich Karl Waechter.

Hans Dieter Erlinger (Siegen)